

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

8. Jahrgang

Heft 2

Linz 1993/94

INHALT

I. ABHANDLUNGEN

- Josef Hormandinger
Die Seelsorger und Pfarrer von Hartkirchen im Mittelalter 109
- Harry Slapnicka
Kirche und Vaterländische Front: Spannungen vor allem bei der Jugendorganisation 124
- Paul Böttinger
Das Linzer Priesterseminar während der Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945) 128
- Wolfgang Gattringer
Josef Perndl als Pfarrer von St. Johann am Wimberg (1939-1954) 143
- P. Augustin Zehetner
Die Vertreibung der Jesuiten aus Kinghsien 155
- Georg Wildmann
Josef Haltmayer. Ein Mann der Caritas 167
- Johannes Singer
Unterwegs mit der Kirche. Erinnerungen und Erwartungen eines Freundes der
Theologie 177

II. DOKUMENTATIONEN

- Maximilian Aichern
In Memoriam Hermann Pfeiffer (Ansprache anlässlich des Begräbnisgottesdienstes
am 26. April 1991) 194
- Johannes Ebner
Kirche in Oberösterreich. Präsentation eines "Grundkurses über
Kirchengeschichte des Landes" 198
- Johannes Ebner
Bischof Maximilian Aichern zum 60. Geburtstag. Präsentation der
Publikationen "Auf den Spuren Bischof Rudigiers" und
"Das Domkapitel in Linz (1925-1990)" 202
- Rudolf Zinnhobler
Wider den Strom der Zeit. P. Engelmar Unzeitig - ein Opfer des Nationalsozialismus 204
- Wolfgang Katzbock u. Helmuth Pree
Ehrendoktorat für Bischof Maximilian Aichern 208

III. REZENSIONEN 212

REGISTER 237

DIE VERTREIBUNG DER JESUITEN AUS KINGHSIEN

Von P. Augustin Zehetner †

Der oberösterreichische Jesuit P. Augustin Zehetner (1901-1990) war von 1933 bis 1947 als Missionar in China tätig. Ein dramatischer Tag in seinem Leben war der 5. Jänner 1947, an dem ihm und seinen Mitbrüdern die weitere Möglichkeit des Wirkens brutal genommen wurde. Nach seiner Vertreibung aus Kinghsien schrieb er am 18. Februar 1947, also noch ganz unter dem Eindruck des Geschehenen, in Peking einen Bericht über die Ereignisse nieder. Diesen übergab er mir zwei Jahre vor seinem Tod (gest. 1. Jänner 1990) zur Veröffentlichung.

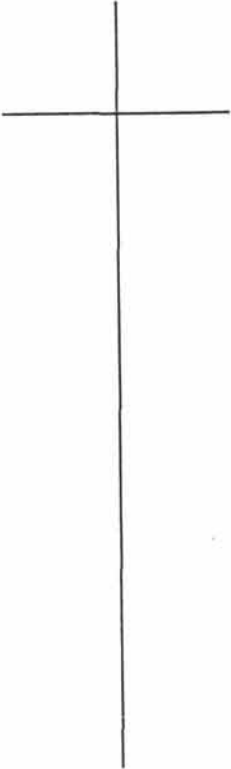
Rudolf Zinnhobler

Bevor ich mich den Ereignissen zuwende, möchte ich eine Vorbemerkung über den Begriff "Tou tcheng" machen, den ich mit "Klassenkampf" wiedergebe. Diese Eindeutschung bleibt aber sehr mangelhaft. Der Begriff meint vor allem ein Zweifaches:

1. Güterausgleich: Nach kommunistischer Lehre in China haben alle Menschen das gleiche Recht auf gleichen Besitz. Den Mehrbesitzern wird daher gewaltsam von ihrem Besitz, Grund, Boden, Häusern, Einrichtungsgegenständen etc. genommen, bis der "Ausgleich" hergestellt ist.

2. Sühne: Jeder Mehrbesitz schließt notwendigerweise zugleich auch ein Unrecht gegen die Armen ein, und die Armen haben das Recht, für dieses Unrecht Sühne zu fordern, ganz gleich, ob der Besitz rechtmäßig erworben worden ist oder nicht. Ist der Besitz tatsächlich rechtmäßig erworben worden, so sucht man nach anderen Fehlern, die der Mehrbesitzer oder sein Vorgänger in irgendeiner Form oder auf welchem Gebiet auch immer begangen hat. Lassen sich keine objektiven Fehler finden, dann werden sie erfunden. Die Sühneleistung geschieht nun dadurch, daß man in einer öffentlichen Versammlung diese Fehler brandmarkt und sie öffentlich bestraft. Die Ankläger und die Richter sind die Armen. Die Angeklagten dürfen sich nicht verteidigen, mögen die Anklagen wahr oder falsch sein. Wer die vorgeworfene Schuld nicht anerkennt, wird so lange geschlagen oder gefoltert, bis er die Schuld anerkennt. Todesfälle kommen vor. "Keine Strafe ist zu groß, wenn man die hundertjährige, ja tausendjährige Schuld der Reichen bedenkt," sagte ein Lehrer eines Schulungskurses in Nankung zu seinen Schülern. "Tou tcheng" wird in den folgenden Zeilen mit Klassenkampf wiedergegeben. Wenn im folgenden von der "Mission" die Rede ist, so ist die Missionszentrale Kinghsien gemeint.

"Obwohl wir viel weniger Sachen, als wir erwartet haben, von der Mission bekommen haben, haben wir doch einen glänzenden Sieg errungen. Drei Monate habe ich angestrengt gearbeitet, um diesen Tag vorzubereiten," so sprach der Bezirkskommandant zu Beginn der Versammlung mit den sogenannten Volksvertretern am 6. Jänner 1947. Von diesen "Vorbereitungen", von diesem "Sieg", von den "Besiegten" wollen die folgenden Zeilen berichten.



Du guter und getreuer Knecht,
geh' ein in die Freude deines Herrn.
Mt 25,21

Christus, der Herr, hat seinen treuen Diener, unseren Mitbruder

P. Augustin Zehetner SJ

am 1. Jänner 1990 nach geduldig ertragenem Leiden zu sich gerufen.

Geboren wurde er am 3. Juli 1901 in St. Marienkirchen an der Polsenz. Er war der Letzte von sieben Buben und drei Mädchen. Das Gymnasium absolvierte er am Freinberg/Linz und trat mit 17 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein.

Nach seinen Studien und der Priesterweihe am 11. August 1933 ging er in die Chinamission. Seine Tätigkeit war vielfältig: Seelsorger, Prokurator, Pfarrvikar, Lateinlehrer am Gymnasium. Am 15. August 1945 war der Krieg zwischen China und Japan zu Ende. Er wurde von den Kommunisten des Landes verwiesen und wich nach Manila auf den Philippinen aus. Dort wirkte er noch sechs Jahre am Priesterseminar als Latein- und Moralprofessor.

Da seine Gesundheit ziemlich angegriffen war, kam er am 1. Juli 1955 wieder nach Linz zurück. Seit dieser Zeit wirkte er am Alten Dom: Er war Praeses zweier Kongregationen, Prokurator, Minister und ständiger Beichtvater an der Kirche.

Nach einem Spitalsaufenthalt im März 1982 übersiedelte er in das Altenheim der Franziskusschwester, wo er unter der fürsorglichen Betreuung der Schwestern bald wieder als Hausseelsorger tätig sein konnte.

Im Dezember 1989 wurde er wegen seiner Atembeschwerden ins Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern gebracht. Der Arzt stellte Leukämie fest. Nach einer kurzen Rückkehr in sein geliebtes Altenheim wurde er wieder ins Krankenhaus gebracht und verstarb dort nach kurzem, geduldig ertragenem Leiden am 1. Jänner 1990.

Das Requiem für unseren lieben Verstorbenen feiern wir am Dienstag, dem 9. Jänner 1990, im Alten Dom um 15 Uhr und bestatten ihn anschließend in unserer Krypta.

Linz-Alter Dom, am
1. Jänner 1990

P. Heinz Urban SJ, Superior,
im Namen aller Mitbrüder
und Verwandten

I. Vorbereitung

Es war am 1. August 1946. Der Kaiserkanal hatte wieder einmal den Damm durchbrochen und wälzte seine Fluten auch nach Kinghsien. Binnen neun Jahren schon das fünfte Mal. Die heuer äußerst günstig stehende Ernte war damit erledigt und die Hungersnot stand vor der Tür. Eine darbenende Menge ist leicht aufzuhetzen. Tatsächlich setzte sofort geheime Wühlarbeit ein und in der Stadt sprach man davon, daß man die Mission plündern wolle, obwohl P. Koenig, der auf einige Tage in Kinghsien weilte, in den Mittagsstunden des gleichen 1. August unter großer Anstrengung einen Mann aus der Stadt vor dem sicheren Ertrinkungstode gerettet hatte. Der Plünderung kamen wir damals dadurch zuvor, daß wir am 5. August freiwillig fast elftausend Pfund Getreide an die Armen der Stadt verteilten. Unterdessen war es wieder ruhig geworden.

Die Nachbarmissionen waren schon alle dem "Klassenkampf" unterlegen, und wir gaben uns keiner Täuschung hin, daß früher oder später auch wir an die Reihe kommen würden.

Am 6. Oktober wurde die Knaben- und Mädchenschule eröffnet, mit der Höchstzahl von Knaben und Mädchen, die wir bisher erreicht hatten. Zweihundertdreißig Schüler besuchten unsere Schule. Aus dem überschwemmten Gebiet wurden die Kinder vollständig umsonst in die Schule aufgenommen und kostenlos gepflegt. Es waren gegen siebzig. Bald nach Schulbeginn bekam die Schule zwei kommunistische Lehrer von der Regierung zugeteilt, um die Schüler in ihrem Sinn zu beeinflussen. Die Lehrer konnten sich jedoch bei den Schülern nicht durchsetzen, und so bekamen wir nach weiteren drei Wochen noch zwei kommunistische Lehrkräfte, einen Lehrer und eine Lehrerin. Der Lehrer war für seine kirchenfeindliche Gesinnung in der Stadt bekannt. Er wurde von der Regierung zum Vizedirektor ernannt. Praktisch riß er die äußere Leitung der Schule an sich. Die Schüler, nach außen in allem gefügig, leisteten innerlich heroischen Widerstand. Noch nie hatten sie so viel Glaubensmut und solche Anhänglichkeit an die Patres des Hauses und an ihre alten Lehrer gezeigt. Eines Tages machte ein kommunistischer Lehrer einem Schüler Vorwürfe, weil er die Patres des Hauses grüße. Prompt bekam er von dem dreizehnjährigen Buben folgende Antwort: "Der Kopf gehört mir, und ich grüße, wen ich will, da hat mir niemand etwas dreinzureden."

Anfang November kamen die ersten alarmierenden Gerüchte in die Mission. Die sechs Bezirke, in die die Stadt Kinghsien bald nach der Besetzung aufgeteilt wurde, hatten von der Regierung den Auftrag erhalten, Anklagen gegen die Mission zu suchen. Man hatte ihnen sogar verboten, Brennholz zu sammeln oder zu fischen mit der Bemerkung, sie sollten sich doch nicht so plagen, da ihnen in kurzer Zeit die gebratenen Tauben in den Mund fliegen würden. Mit den gemeinsten Mitteln wurde gearbeitet. Der Südbezirk hatte erklärt, daß er keine Anklage gegen die Mission finden könne. Man gab ihm folgenden Rat: Gehen Sie in die Mission und verlangen Sie von den Patres leihweise 600 Pfund Getreide. Wenn die Mission dieses nicht sofort gibt, ist das eine genügende Anklage.

Tatsächlich kamen sie um die Mittagsstunde, und sie erhielten von uns das Getreide. Wochen vergingen und es fand sich noch immer kein genügender Anklagepunkt.

Nach diesem Mißerfolg in der Stadt wandte man sich an die Dörfer in der Umgebung. Parteifunktionäre gingen von Dorf zu Dorf, um Anklagen zu sammeln. Sie kamen eines Tages in ein ganz heidnisches Dorf. Die Heiden antworteten: "Ja, wir haben zwei Anklagepunkte." Der 1. Punkt: Wenn Kinghsien überschwemmt wird, gehören wir jedesmal zu den Überschwemmten. Die Mission hat uns noch jedesmal durch Getreideverteilung vor dem Hungertod gerettet.

2. Punkt: Haben wir kranke Familienmitglieder, dann schicken wir sie in die Mission und dort werden sie unentgeltlich behandelt. Das sind unsere zwei Anklagen. Weiter nichts? Nein. Solche Sachen dürfen in Zukunft nicht mehr erwähnt werden. Und so ging es in das nächste Dorf.

Anfang Dezember erwarteten wir den befürchteten Schlag. Für den 3. Dezember wurden die Volksvertreter der ganzen Umgebung zu einer Vollversammlung einberufen. Gegen 500 waren erschienen und die Versammlung wurde im Speisesaal des Seminars abgehalten. Sie dauerte fünf Tage. Die Ungewißheit, wann es losgehen werde, strapazierte die Nerven vieler. Es wurde auch über uns verhandelt, aber die Sache war noch nicht reif. Gegen Ende der Versammlung wurde ein katholischer Parteiführer aufgefordert, die Führung der Christen im Klassenkampf gegen die Mission zu übernehmen. Wider Erwarten gab er ihnen folgende Antwort: "Ihr könnt mich sofort von meinem Amt entfernen, ja auf der Stelle köpfen, aber die Führung im Kampfe gegen die Kirche werde ich niemals übernehmen." Man rief seinen Unterführer, auch ein Christ, und auch er gab die gleiche Antwort. So ging auch diese Versammlung in den Morgenstunden des 8. Dezember zu Ende. Wir feierten ein schönes Fest der Unbefleckten, und am Abend erneuerte Msgr. Brellinger beim feierlichen Segen die Weihe an die Mutter Gottes, die wir vor einem Jahr vorgenommen hatten.

Nach einigen Tagen bekam der oben erwähnte Parteiführer einen Brief mit folgendem Inhalt: Er müsse die Führung der Christen im Kampf gegen die Mission übernehmen. Sollte er sich weigern, dann werden es die Heiden tun; sollten sich auch die Heiden weigern, dann werde es die Regierung tun. Er solle es sich gut überlegen und ihnen nach zwei Tagen Antwort geben. Die Liebe zur Kirche ließ dem Mann nun keine Ruhe. Lange überlegte er. Schließlich glaubte er, folgenden Ausweg gefunden zu haben. Unter seiner Führung sollten die Christen der Umgebung in die Mission kommen und Getreide für die notleidenden Christen fordern, ohne jede Anklage, ohne jedes Volksgericht. Als die Regierung von diesem Plane hörte, verwarf sie ihn vollständig.

Nun übernahm die Regierung selbst die Führung. Wieder gingen sie von Dorf zu Dorf betteln um Anklagepunkte. Kurz vor Weihnachten ließ uns ein Christ die Nachricht zukommen, daß es noch möglich sei, daß wir dem Klassenkampf entgehen könnten, da sich kein einziges Dorf fand, das gegen uns Anklagen vorgebracht hätte. Es war von dem Manne gut gemeint, aber wir gaben uns keiner Täuschung hin. Wir hatten in der letzten Zeit zu oft gehört, daß der Klassenkampf gegen die Mission von oben beschlossene und befohlene Sache sei, die unbedingt durchgeführt werden müsse.

Aus der Gegenwart hatte die Regierung nicht genug Material, um gegen uns vorgehen zu können, und so besannen sie sich auf die Vergangenheit, und da gab es reichlich Stoff. Um die Jahrhundertwende tobte in China der sogenannte Boxeraufstand.

Tcho kia ho - ungefähr 10 Kilometer von Kinghsien entfernt - war ein Hauptzentrum des Widerstandes gegen die Boxer. Die Christen der ganzen Umgebung hatten sich dorthin geflüchtet und leisteten heroischen Widerstand. Das Dorf konnte von den Boxern nicht eingenommen werden. Erst durch das Eingreifen der Regierungstruppen fiel das Dorf. An die 3000 Christen fanden dort den Heldentod. Im gegenseitigen Kampf waren natürlich auch auf heidnischer Seite Menschenleben zu beklagen. Für diese Menschen wurden *wir* verantwortlich gemacht. Den Christen wurde vielfach Hab und Gut geraubt und die Häuser vernichtet. Am Schluß der Wirren griffen die europäischen Mächte ein, und der den Christen zugefügte Schaden mußte ersetzt werden. Auch die Christen hatten sich manche Übergriffe zuschulden kommen lassen, indem sie die Heiden aus dem Dorfe verjagten. Für das alles sollten nun *wir* büßen mit der Begründung, daß die Wirren einzig und allein auf das Konto der europäischen Missionare gingen.

Gleich nach Weihnachten setzte die Propaganda mit neuer Wucht ein. Für den 29. Dezember wurde eine Versammlung der Christen in ein nahe gelegenes Dorf einberufen. Jede Christengemeinde mußte zwei oder mehrere Vertreter zu dieser Versammlung schicken. Vor der Versammlung erklärte ihnen der politische Parteikommissar, der die Versammlung leitete, folgendes: Die Heiden hätten bereits beschlossen, die Mission von Kinghsien zu vernichten und die Patres zu vertreiben. Heute seien die Christen zusammengerufen worden, um auch ihre Ansicht zu hören. Die traurigen Ereignisse aus der Boxerzeit wurden vorgebracht. Der oben erwähnte katholische Parteiführer wehrte sich gegen diese Anklagen mit der Begründung, daß die Missionare von Kinghsien damals noch nicht hier gewesen seien. Eine heftige Debatte zwischen ihm und dem Parteikommissar folgte. Da nun die Christen sahen, daß der Klassenkampf gegen die Mission unabwendbar sei, verlangten sie folgendes:

1. Dem Bischof und den Patres dürfe kein persönliches Leid (Binden und Schlagen) zugefügt werden.
2. Die Mission dürfe nicht blindlings geplündert werden.
3. Die Kirche selbst und die zur Verbreitung des Glaubens notwendigen Gegenstände dürfen nicht enteignet werden.
4. Die Bücherei müsse unangetastet bleiben.

Für den 1. Jänner wurde wieder eine Versammlung einberufen, und zwar für Christen und Heiden zugleich. Der Klassenkampf war damals schon beschlossene Sache und es wurden nur die Funktionäre gewählt oder, besser gesagt, zur Approbation vorgeschlagen. Gewählt wurde ein Vorstand, sein Stellvertreter und ein Schreiber, ferner 5 Kommissionen: 1. Untersuchungskommission, 2. Polizei (Volksmiliz), 3. Transportkommission für die entwendeten Sachen, 4. Rechnungskommission für die entwendeten Sachen, 5. Verpflegungskommission. Die Anführer des Klassenkampfes waren alle der Mission von vornherein feindlich gesinnt. Der Mission günstig gesinnte Leute wurden entweder ganz ausgeschlossen oder man wies ihnen nur ganz unbedeutende Ämter zu.

Am 4. Jänner morgens kam ein Christ zu uns mit der Meldung, daß morgen der Klassenkampf durchgeführt werde. In mehr als hundert Dörfern hatten die Christen und die Heiden den Auftrag erhalten, morgen früh in die Stadt zu kommen. Die schlimme Zeit des Wartens war vorüber und bei manchen löste sich die Spannung.

II. Der "Heldensieg"

Der 5. Jänner (Sonntag) brach an. In der Früh nahmen wir ein kräftiges Frühstück ein, in der begründeten Voraussicht, daß wir heute kein Mittagessen bekommen würden. Stunde um Stunde verging. Gegen 10.30 Uhr rückte die Volksmiliz an, ungefähr 40 Mann, und besetzte alle Ausgänge des Hauses. Von der Mission durfte niemand mehr das Haus verlassen, auch Schüler und Diener nicht. Eine Weile später kamen die Vollzieher des Klassenkampfes. Die eigentlichen Regierungsmitglieder hielten sich im Hintergrunde. Nicht die Regierung, sondern das Volk sollte sich gegen uns erheben. Nun wurden wir unter Bewachung zur Pforte gerufen. Zuerst Msgr. Brellinger, dann R. P. Superior Burkhardt, P. Leitenbauer und dann die anderen europäischen Patres, zuletzt Fr. Huber. Im ganzen waren wir zehn Ausländer. Von den Chinesen wurde niemand verlangt. In Doppelreihen mußten wir uns bei der Pforte aufstellen. Ein Funktionär befahl Msgr. Brellinger, die kirchlichen Kleider anzuziehen. Das konnten wir jedoch abwenden. Dann wurden wir eskortiert. Vor uns vier Soldaten mit Gewehr, neben uns Soldaten mit schußbereitem Revolver in der Hand, hinter uns wieder Soldaten und zuletzt die Musik. Kaum hatten wir die Pforte verlassen, ging der Lärm los. Ein Soldat der Miliz rief eine Parole aus und die begleitenden Soldaten wiederholten sie. Was wurde gerufen? Dem Sinn nach immer dasselbe, aber mit verschiedenen Worten: nieder mit den fremden Missionaren. Chinesen wehret euch gegen die fremden Bedrücker, nieder mit dem fremden Imperialismus. Alle diese Parolen sollten den Eindruck erwecken, daß diese Aktion nicht gegen die Religion gerichtet sei, sondern nur gegen die Ausländer. Während sonst die begleitende Menge in die Rufe einfiel, blieb sie diesmal stumm. Selbst die vorwurfsvolle Frage der Soldaten, ob sie denn stumm seien, blieb unbeantwortet. So ging es im langsamen Schritt eine ziemliche Strecke durch den Südteil der Stadt, bis wir zum großen Versammlungsplatz im Westteil der Stadt gelangten. Dort wurden wir auf eine kleine Anhöhe geführt. Die Volksmenge hatte unter uns Aufstellung genommen. Es dürften wohl zwischen 4000 und 5000 gewesen sein. Ein Volkskommissar trat vor, und mit folgenden Worten eröffnete er die Versammlung: Heute ist der Tag gekommen, an dem alle ihr Leid klagen können, wer Rache nehmen will, der kann es heute tun. Nun traten die Ankläger vor, einer nach dem anderen. Die meisten Anklagen stammten aus der Boxerzeit. Auch aus der Gegenwart bekamen wir einige Anklagen zu hören. Die unglaublichsten Dinge brachte man vor, aber nicht e i n e wahre, stichhältige Anklage. So wurde uns vorgeworfen, daß wir bei der Eroberung der Stadt durch die Japaner im Jahre 1937 zwei Kommunisten, die sich in die Mission geflüchtet hatten, in den Brunnen geworfen und mit Steinen zugedeckt hätten. Eine glatte Lüge. Wahrheit ist, daß der damalige Obere des Hauses, P. Gmeiner, durch seine Fürsprache bei den Japanern den Bewohnern der Stadt das Leben rettete. Manche nannten uns Verräter am chinesischen Volk, weil wir den Priestern und Schwestern das Heiraten verbieten. Es müsse so das chinesische Volk aussterben. Anklagen, die den Funktionären besonders gefielen, wurden durch das Sprachrohr weitergegeben mit den entsprechenden Erklärungen. Das Echo bei der Versammlung war wieder recht schwach. Das alles mußten wir stillschweigend über uns ergehen lassen. Man durfte sich ja nicht verteidigen, was immer auch vorgebracht wurde. Patres, die Brillen trugen, mußten sie abnehmen. Das ist ja auch ein "Verbrechen", das sich nur Reiche erlauben können. Am Schluß brachte der Leiter

der ganzen Komödie den Hauptschlager vor. Er sagte: "Ihr wißt, daß die Europäer hier Häuser gebaut haben. Von wem haben sie das Geld bekommen? Vom katholischen Mandarin der Stadt. Von wem hat es der? Von der armen Bevölkerung hat er es erpreßt." Auch nicht eine Silbe war davon wahr. In der Zeit, als wir die Häuser bauten, war der Mann noch gar nicht in Kinghsien. Er hatte sein Amt nur vier Monate vor dem Waffenstillstand inne. Nicht einen Dollar haben wir von ihm bekommen. Der Leiter schloß die Versammlung mit folgenden Worten: "Schlagen dürfen wir sie nicht. Sollen wir sie einsperren?" "Einsperren", rief eine Gruppe, und so wurden wir abgeführt.

Eingesperrt wurden wir im kleinen Pfortenzimmer. Wir bekamen auch Sprechverbot, das erst nach drei Tagen aufgehoben wurde. Gegen 10 Uhr abends wurden sechs von uns freigelassen, nur Msgr. Brellinger, R. P. Superior Burkhardt und P. Leitenbauer mußten bleiben. Allerdings am nächsten Tag mußten die sechs freigelassenen Patres wieder zurück, da jemand Einspruch erhoben hatte. Fr. Huber blieb frei, er gehörte ja auch zur arbeitenden Klasse. Msgr. Brellinger und R. P. Superior Burkhardt waren zwölf Tage im Gefängnis. P. Leitenbauer neun Tage, die anderen Patres fünf Tage, Fr. Huber einen Tag. In der Gefangenschaft wurde Msgr. Brellinger mit seinen beiden Mitgefangenen mehrmals einem strengen Verhör unterzogen. Man behauptete, daß 70 bis 80 Gewehre in der Mission versteckt seien, daß wir 40 bis 50 Fahrräder hätten etc. Am peinlichsten war das Verhör am 10. Jänner um 11 Uhr nachts. Gegenstand der Untersuchung war ein Buch gegen den Kommunismus, das im Jahr 1946 in Tsinanfu erschienen war. Sie sagten, daß der Inhalt dieses Buch allein genügen würde, um alle Missionare zum Tode zu verurteilen.

Das Haus wurde unterdessen ganz von den Leuten besetzt, die freien Zimmer und die Kirche versiegelt. Eine Versammlung löste die andere ab. Am Mittwoch, dem 8. Jänner, war dann die Abrechnung. Gegen 3 Uhr nachmittag wurden wir zur sogenannten Gerichtsverhandlung geführt, die in der Kapelle des Seminars gehalten wurde: wir vorne auf der Anklagebank und vor uns die sogenannten Volksvertreter. Gegen 100 dürften es gewesen sein. Die Anklagen, die wir schon einmal in der Versammlung im Freien gehört hatten, wurden wieder vorgelesen. Nach jeder Anklage wurde einer aus der Versammlung aufgefordert, eine Strafsumme zu bestimmen. Wahllos und ganz nach Belieben nannte dieser dann irgendeine Summe und fragte die Anwesenden, ob sie einverstanden seien. "Einverstanden!" brüllten sie, und damit war der Akt rechtskräftig. Ungeheure Summen wurden genannt, wie 40 Millionen, 20 Millionen, unter 5 Millionen nicht eine. Msgr. Brellinger, R. P. Burkhardt, P. Leitenbauer mußten ihren Stempel unter ein Blatt mit der verfügten Strafsumme setzen. Nachdem einige Anklagen vorgebracht waren und stets eine sehr hohe Summe genannt worden war, erhob sich Msgr. Brellinger und bat, einige Worte sprechen zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt. Er sagte ungefähr folgendes: Die Vorgänge in den Boxerwirren sind alle sehr bedauerlich, und wir Missionare bedauern sie am meisten. Eines aber möge man bedenken, nämlich, daß damals niemand von den anwesenden Missionaren hier gewesen sei. Er selbst sei damals ein Kind von sieben Jahren gewesen, die anderen Missionare seien noch nicht auf der Welt gewesen. Sie möchten daher Güte walten lassen. Wenn die Strafsummen so hoch angesetzt würden, so müßte er schon jetzt erklären, daß er sie niemals aufbringen

könne. Sie könnten uns alles nehmen, sie könnten alle unsere Häuser niederreißen, alles würde nicht an die Strafsumme heranreichen. Das mögen sie bedenken. Darauf antworteten sie, daß sie wohl wüßten, daß wir damals noch nicht hier gewesen seien, denn wären wir hier gewesen, müßten wir das Leben so vieler Chinesen mit unserem Leben bezahlen. Daraufhin zogen sie sich zu einer neuen Beratung zurück.

Auch wir wurden wieder in unser Gefängnis zurückgeführt. Von jetzt an durften wir sprechen. Während wir berieten, kam der Vorstand des Klassenkampfes zu uns und sagte zu Msgr. Brellinger: "Sie werden sowohl für sich selber als auch für uns die Sache wesentlich erleichtern, wenn sie ohne Widerrede die Anklagen und die Strafsumme hinnehmen. Die Regierung hat bereits beschlossen, ihnen nur so viel zu lassen, daß sie notdürftig wohnen und leben können. Alles andere wird ihnen genommen. Ist die Strafsumme sehr hoch, werden wir die enteigneten Sachen bzw. entwendeten Sachen auch höher berechnen". Nach nochmals zwei Stunden Unterbrechung wurden wir wieder zur Versammlung gerufen. Nochmals schärfte man uns ein, alles ohne Widerspruch anzunehmen, dann könnte es schnell gehen, wenn nicht, dann könne er für nichts garantieren. Wieder die widerlichen Szenen und das gleiche Gebrülle! Die Strafsummen wurden allerdings etwas niedriger. Nach mehr als einer Stunde war die Versammlung beendet. Die Gesamtstrafsumme betrug 265 Millionen chinesische Dollar (damals ungefähr 50.000 amerikanische Dollar). Eine der traurigsten Stunden in diesem Klassenkampf hatten wir hinter uns. Schutzlos und rechtlos, ohne Möglichkeit, uns verteidigen zu können, waren wir einer bewaffneten, ungebildeten, aufgehetzten Menge ausgeliefert. Die Versammlung wird wohl kaum jemand von uns vergessen können.

In den nächsten Tagen wurde uns alles genommen. Das kleine Landgut in Loutchoang, die Bischofsresidenz, das Seminar, die Schwesternwohnungen mit dem dazugehörigen Noviziat und der Mädchenmittelschule, die Tischlerei, der Schweinestall, der Getreidevorrat, die Maultiere, Esel, Fahrräder, Küchengeräte etc. Bleiben sollte uns nur die Kirche selbst, das Pfortenzimmer mit den anschließenden Katechistenwohnungen, das Stallgebäude und der fast leere Speicher. Erst nach langen Verhandlungen wurden uns noch die neun Zimmer nördlich der Kirche - das ehemalige kleine Seminar - zugesprochen. Das Kolleg der Knaben und Mädchen sollte uns bleiben, aber es müsse Schule bleiben. Aus den enteigneten Räumen wurde alles fortgeschleppt: Tische, Kästen etc. Gelassen hat man den Patres nur rein persönlichen Sachen, einige Kleider, Bücher und die liturgischen Gegenstände. Aus den nicht enteigneten Räumen wurde nicht wenig gestohlen. Als wir eingesperrt waren, wohnten die Funktionäre in einigen Patreszimmern, sie nahmen sich aller wertvollen Sachen wie Füllfedern, Uhren, Kleider "liebervoll" an. Als wir frei waren und auf unser Zimmer zurückkehren konnten, wurde auch noch gestohlen, besonders von der Miliz, die eigentlich zu unserem Schutze aufgestellt war. Einem Pater haben sie, weil er nicht öffnete, die Tür eingedrückt und das Schloß ruiniert. Den ganzen Tag gingen immer ein oder zwei Patres vor den Zimmern auf und ab, um die Diebe und Räuber abzuhalten. Nur mit freundlichen Worten konnte man ihrer Herr werden.

Unterdessen wurden alle entwendeten Sachen nach ihrem Wert geschätzt und die meisten zu einem sehr niedrigen Preis, so daß von der Strafsumme noch ein Defizit von 75 Millionen blieb. Von dem früheren ausdrücklichen Versprechen, daß die

Strafsumme durch die entwendeten Sachen ausgeglichen werde, wollte man jetzt nichts mehr wissen. Sie erklärten, daß Msgr. Brellinger und R. P. Superior Burkhardt nicht entlassen würden, bevor sie nicht diese Summe (75 Millionen) gegeben hätten. Msgr. Brellinger erklärte, daß er nicht imstande sei, die Summe aufzubringen. Mehrmals drohte man, daß man beide verschleppen werde, wenn man das Geld nicht gäbe. Nach langen Verhandlungen wurde die Summe auf 25 Millionen reduziert. Msgr. Brellinger erklärte sich auch jetzt noch außerstande, die Summe aufbringen zu können. Lieber gehe er und R. P. Superior in die ungewisse Gefangenschaft. Nach weiteren langen Verhandlungen wurde verlangt, daß nur 5 Millionen in bar gegeben werden müßten, die anderen 20 Millionen sollten durch Wertgegenstände (Knaben- und Mädchenschule) abbezahlt werden. Da die Vermittler immer mehr in Msgr. Brellinger drangen, er solle auf diesen Vorschlag eingehen, um Unglück zu verhüten, erklärte er sich schließlich bereit, besonders auch deshalb, weil eine Frist von zwanzig Tagen gewährt wurde. Msgr. Brellinger wollte unterdessen die Medizinen, die man uns noch gelassen hatte, ferner andere nicht unbedingt notwendige Sachen verkaufen, um diese 5 Millionen aufbringen zu können. Daraufhin wurden Msgr. Brellinger und R. P. Superior Burkhardt am 17. Jänner freigelassen. So fand der Klassenkampf durch die Freilassung der Gefangenen seinen vorläufigen Abschluß. So viel zu den "Siegern" und ihrem "Heldensieg".

III. Besiegt und doch siegreich.

Nun einige Worte über die "Besiegten!" Msgr. Brellinger als Haupt der Mission war in den letzten Wochen von wohlwollender Seite, besonders von seinen Priestern und von den Christen, oft gebeten worden, die Mission zu verlassen. Er war aber fest entschlossen zu bleiben, was auch kommen möge. Zu gleicher Zeit wie in Kinghsien erwartete man auch im Westen unserer Mission, besonders in der Residenz Nankung und den benachbarten Distrikten, den Klassenkampf. Daher wandte sich R. P. Superior Villavicencio von Nankung am 1. Jänner an Msgr. Brellinger, um sich Weisungen für die Missionare zu erbitten. Am 3. Jänner bekam Msgr. Brellinger diesen Brief. Am 4. Jänner, also am Vortag vor dem Klassenkampf in Kinghsien, schrieb er eine Instructio an alle Missionare, in der er u.a. über das Verhalten der Missionare im Klassenkampf ungefähr folgendes schrieb: Kein Missionar möge sein Arbeitsfeld verlassen, so lange er noch für die geistlichen Bedürfnisse der Christen sorgen könne. Der Klassenkampf allein sei kein genügender Grund zum Verlassen des Missionsfeldes. Sollte der Aufenthalt in der eigenen Residenz nicht mehr möglich sein, dann solle man in eine andere Christengemeinde übersiedeln. Sollte er auch in anderen Christengemeinden nicht mehr möglich sein, dann solle man sich in Privatfamilien zurückziehen. Sollte er auch in Privatfamilien nicht mehr möglich sein, dann solle man sich in Sicherheit bringen. Am Schluß fügte Msgr. Brellinger bei, daß er selbst in Kinghsien oder in einem anderen Orte seiner Mission bleiben werde. Diese Instruktion ging am 4. Jänner an alle Missionare hinaus. In den Nachmittagsstunden des gleichen Tages erhielt er von einem Weltpriester einen Eilbrief mit nur folgenden Worten: Aufugiat, aufugiat, Excellentia vestra (Eure Exzellenz soll fliehen, fliehen!).

Auch jetzt war Msgr. Brellinger noch fest entschlossen zu bleiben. Am Nachmittag waren die Professoren des Seminars zu einer Beratung versammelt. Plötzlich erschien Msgr. Brellinger und sagte: "Eben erhielt ich wieder eine Aufforderung zur Flucht. Ich bin entschlossen, hier zu bleiben, aber ich möchte auch Ihre Ansicht hören". Alle anwesenden Patres rieten ihm zu bleiben. Msgr. Brellinger war sichtlich darüber erfreut und blieb. Pastor bonus - der gute Hirt.

Mit Msgr. Brellinger blieben auch R. P. Superior Burkhardt und die übrigen Patres und Fratres des Hauses und teilten das gleiche Schicksal. Erst als alle Seminaristen fort waren und die Weiterführung des Seminars in Tientsin oder Peking von anderen Mitbrüdern bereits vorbereitet war, verließen am 17. und 18. Jänner die Professoren das Seminar und Fr. Huber Kinghsien.

Die Anhänglichkeit, die die Seminaristen schon immer gezeigt hatten, steigerte sich noch in diesen Tagen. Obwohl der Klassenkampf schon längst erwartet wurde, blieben sie alle. Erst vom 4. bis 16. Jänner verließen sie in kleineren Gruppen Kinghsien und alle kamen in das neue Seminar in Peking. Die noch zurückgebliebenen Seminaristen taten alles, um uns zu helfen, und Liebe macht erfinderisch. Zwei Seminaristen von Kinghsien und einer aus Sienhsien machten zusammen mit einem chinesischen Pater, einem Laienbruder und einem Katechisten die Vermittler zwischen uns und den Behörden. Sie wollten unbedingt bleiben, bis die ganze Sache vorüber sei.

Auf ausdrücklichen Wunsch von Msgr. Brellinger verließen die letzten am 16. Jänner Kinghsien. Rührend war die Anhänglichkeit der Katechisten. Auch für sie war die Sache nicht ganz ungefährlich. Sie waren ja eng mit den Patres verbunden und gehörten nicht zur Klasse der Armen. Als der Klassenkampf immer näher rückte, hielten sie unter sich eine Versammlung ab, in der einmütig beschlossen wurde, daß alle bleiben müßten: Wir waren mit den Patres zusammen in guten Tagen, wir wollen auch bleiben in schlimmen. Sie hielten, was sie versprochen hatten, sie blieben alle. Besonders der Katechist, der früher immer die Verbindung zwischen uns und den Behörden zu besorgen hatte, zeichnete sich aus. Nicht lange vor dem Klassenkampf hatte ihm die Regierung die Eröffnung und die Leitung eines kommunistischen Spitals in Kinghsien angeboten. Er lehnte ab und fiel deshalb in Ungnade. Sechsmal hatte man ihn in den letzten Tagen aufgefordert zu fliehen, da ihm etwas passieren könnte. Am 4. Jänner schickte seine alte Mutter einen Boten zu ihm und ließ ihn bitten, er möge fliehen, denn sie habe gehört, daß er morgen gebunden und geschlagen werde. Trotzdem - er blieb.

Geradezu heroisch war die Haltung der Diener. Wie oft waren die Behörden seit Einnahme der Stadt am 22. August 1945 heimlich an sie herangetreten mit der Aufforderung, sich gegen die Patres zu erheben und sie anzuklagen. Sie gehörten ja auch zu der sogenannten unterdrückten Klasse und dürften mit den Patres nicht an einem Tisch essen. Ohne unser Zutun, meistens sogar ohne unser Wissen, verteidigten sie uns jedesmal glänzend. Zum letzten Mal erschien der politische Kommissar, als wir bereits eingesperrt waren, um noch einen Versuch zu machen. Er sagte den Dienern, daß jetzt die letzte Gelegenheit sei, sich zu erheben. Die Patres seien sowieso erledigt, und wenn sie Anklagen gegen die Patres vorbrächten, würden sie auch etwas von unseren Sachen bekommen. Wenn sie das nicht täten, würden sie

leer ausgehen. Unter den mehr als zwanzig Dienern des Hauses fand sich kein Vertreter, wohl ein einzig dastehendes Ereignis! Viele der Diener weinten, manche konnten tagelang kaum etwas essen vor Gram.

Tröstlich für uns war die Haltung der Christen. Unter den Anklägern fanden sich sehr wenige, und dann nur solche, die schon immer als laue Christen bekannt waren. Die übrigen hielten sich wirklich sehr tapfer. Der Nachrichtendienst funktionierte glänzend. Daß wir nicht gebunden und geschlagen wurden, daß die Mission nicht blindlings geplündert wurde, haben wir ihrer energischen Haltung zu verdanken.

Eine nahe gelegene Christengemeinde hielt vom 31. Dezember 1946 ab ein siebentägiges Fasten mit einer Mahlzeit am Tag. Jeden Abend haben sie den Kreuzweg gebetet. Alle ohne Ausnahme haben mitgebetet. Am 5. Jänner 1947 erschienen nicht wenige Christen aus der Umgebung, aber nicht, um sich an unserer Schmach zu erfreuen, sondern fest entschlossen einzugreifen, falls wir geschlagen werden sollten. Rührend war die Haltung der Christen in der Stadt, besonders auch der "Neuchristen" des P. Leitenbauer. Am Weihnachtsfest 1946 hatte er zwölf Chinesen durch die hl. Taufe in die Kirche aufgenommen. Als wir eingesperrt waren, sorgten diese sehr gut für uns. Niemals haben wir so gut gegessen wie damals - alles Geschenke von den Christen. Kinder und Frauen erzwangen sich den Zugang zu uns. Kindern und beredten Frauen gegenüber waren selbst die wachhabenden Soldaten machtlos. Eifrig kamen die Christen jeden Tag zur hl. Messe, die schon sehr früh gelesen werden mußte. Erbarmungslos weckten sie die Wachposten aus dem Schläfe und begehrten Einlaß in die Kirche.

Die äußere Ehre und die Güter hat man uns genommen. Geschenkt hat man uns das freudige Bewußtsein, für Christi Reich Schmach erlitten zu haben sowie die erprobte Liebe und die Anhänglichkeit der uns anvertrauten Herde.

IV. Rückblick

Nur mit Wehmut können wir an unsere Mission zurückdenken. In den schweren Zeiten des Krieges war sie im Jahre 1939 gegründet worden. Damals wohnten zwei Patres im Hause und leiteten eine Knaben- und Mädchenschule mit höchstens hundert Schülern. Für mehr war nicht Platz. Mit vielen Opfern und mit ausdauerndem Fleiß wurde die Mission weiter ausgebaut. Im Jahre 1940 wurde auf Wunsch der kirchlichen Obern in Kinghsien ein Regionalseminar errichtet. Im gleichen Jahre wurde das kleine Seminar und eine Mädchenmittelschule für zukünftige Katechistinnen eröffnet. Wohnungen für einen Schwesternkonvent wurden gebaut und Schwestern aus Taming kamen, um die Leitung der Mädchenschulen zu übernehmen. Die letzte Neugründung fand im Jahre 1945 statt. Die Kongregation "Dominae Nostrae a Strata" wurde gegründet. Sieben Mädchen, die die Unterstufe der Mittelschule bereits absolviert hatten und sich ganz dem Dienste der Mission widmen wollten, machten 1945/1946 ihr Noviziat in Kinghsien.

Auch für die Armen und Kranken wurde sehr viel getan. Der chinesische Laienbruder F. Toung zeigte großes Geschick in der Heilkunde, besonders bei Augenkrankheiten, die in China sehr häufig sind. Täglich kamen wohl über 50, manchmal über 100 Kranke ins Haus, und sie wurden alle unentgeltlich behandelt. Im letzten Jahre wurde sogar ein kleines Spital, besonders für Augenkranke, errichtet. Die Höchstzahl derer, die aufgenommen werden konnten, betrug 40 Kranke.

All diese Werke sind nun lahmgelegt. Von den mehr als 350 Personen, die vor dem Klassenkampf die Mission bewohnten, sind nur mehr ungefähr zehn Personen übrig geblieben.

Demütig nehmen wir Gottes Ratschluß an. Aber das Wort der Heiligen Schrift tönt gläubig in unserem Herzen: "Ich töte und mache lebendig, ich schlage Wunden und heile sie." Unser Missionswerk, in Gott begründet, wird kurze Zeit darniederliegen. Ist aber Gottes Zeit erst gekommen, so wird es auferstehen zu einem neuen schönen Frühling. Deshalb werden wir "Besiegte" schließlich doch Sieger sein ... Non praeva-
lebunt.

Peking, maison Chabanel, am Feste der chinesischen Martyrer, 18. Februar 1947.

PS. Folgende Mitbrüder standen 1947 vor dem Volksgericht: Bischof Leopold Brellinger, P. Superior Franz Burkhardt, P. Minister Matthias Leitenbauer, P. Konrad Braunmandl, P. Ernst Bruckner, P. Johann Hofinger, P. Anton Pechhacker, P. Franz Reiterer, P. Augustin Zehetner, Fr. Johann Huber.

P. Zehetner hat seinem Bericht später noch folgende Zeilen hinzugefügt, die die Geschehnisse in einen Gesamtzusammenhang einordnen:

Im Jahre 1926 reisten die ersten österreichischen Jesuitenpatres Alfons Duschek und Leopold Brellinger nach China. Nach altem Brauch arbeiteten sie und die nachfolgenden Patres und Brüder zusammen mit den französischen Jesuitenmissionaren der Mission Sienksien, um die notwendigen Erfahrungen zu sammeln. Am 31. Juli 1939 wurde die Mission Sienksien, Hohbeh, errichtet und den österreichischen Jesuiten übergeben. Die Gründung der Mission fand in einer sehr unruhigen Zeit statt. Seit dem 7. Juli war China im Krieg mit Japan. Es war ein gefürchteter Partisanenkrieg. Trotzdem wurde unermüdlich am Aufbau des Reiches Gottes gearbeitet, und schöne Erfolge wurden erzielt. Schon im Jahre 1940 wurde das Regionalseminar für vier Diözesen (Kingsien, Sienksien, Taming, Jungnien) errichtet. Am 15. August 1945 besetzten die Kommunisten die Stadt Kingsien. Anfangs konnten die Werke mehr oder weniger in Ruhe weitergeführt werden. In aller Stille bereiteten die Kommunisten den entscheidenden Schlag vor. Am 5. Jänner 1947 wurden die europäischen Patres und Brüder vor das Volksgericht gestellt, das am 8. Jänner mit der Enteignung und der Landesverweisung der Europäer endete. Die Patres und Seminaristen fanden zuerst Unterkunft in Tientsien und nach einem Monat ging es nach Peking, wo sie bis zur Besetzung Pekings im Jänner 1949 blieben. Unter dramatischen Umständen gelang es den Patres und 94 Seminaristen, zuerst nach Shanghai zu entkommen. Von dort reisten die Patres und Seminaristen zuerst nach Hongkong, dann unter großen Schwierigkeiten nach Manila. Anfang Oktober 1949 waren die 17 Patres und 94 Seminaristen wieder vereint und der normale Seminarbetrieb begann. Die Missionare auf den einzelnen Stationen wurden auch vertrieben und fanden in Formosa und Java ein neues Arbeitsfeld. Das Noviziat und das Juniorat der Jesuiten fand in Araneta eine neue Heimat. Das Regionalseminar wurde im ehemaligen Japanischen Großgefängenenlager untergebracht.